

seiner Heimatstadt Hamm — auch als Zeugnis von Würde und Reichtum — ein ähnliches Bauwerk zu errichten, ein Haus also, wie es kein zweites in der Stadt gab.

Entscheidend beeinflusst wurde aber die Baustruktur und auch die äußere Gestaltung des Bauwerks durch die königliche Bauordnung für die Stadt Hamm von 1735. Der preußische König Friedrich Wilhelm I. hat sie nach dem großen Stadtbrand von 1734 verordnen lassen und sich dabei offensichtlich sehr stark von seiner Vorliebe für die sogenannte „holländische Bauweise“ leiten lassen. Bekanntestes Zeugnis für diesen speziellen Baustil ist das „Holländische Viertel“ in seiner Residenz- und Garnisonsstadt Potsdam; ganz einheitlich sind dort alle Häuser in massiver Ziegelbauweise errichtet, alle Holzteile waren weiß gestrichen, und die Dächer sind mit Pfannen gedeckt. Dieser gleichförmig strenge Baustil entspricht dem absolutistischen Selbstverständnis des preußischen „Soldatenkönigs“ Friedrich Wilhelm I. Auf diese holländische Bauweise gründet sich auch die Bauordnung Hamms, und Johann Bernhard Stuniken bewies, indem er deren Anweisungen fast alle befolgte, daß er ein getreuer Untertan seines Königs war.

Das Haus Stuniken ist massiv in Ziegeln aufgemauert worden — in damaliger Zeit eine ziemlich kostspielige Sache — und hatte, da es anfangs unverputzt war, den natürlich-rotten Backstein; die Fenster- und Türöffnungen in der Fassade sind symmetrisch gegliedert; im Erd- und Obergeschoß jeweils fünfachsige; neben den Türöffnungen in der Mittelachse des Hauses sind jeweils zwei hochrechteckige, gekoppelte Fensterpaare angeordnet, die ursprünglich als „englische Schiebefenster“ konstruiert und wohl weiß gestrichen waren. Dies entsprach dann der vom König geforderten Farbgebung „roth-weiß“. In den beiden Dachgeschossen sind die Fenster, entsprechend der sich zur Spitze verjüngenden Giebelwand dreiaxsig gegliedert, im obersten Dachgeschoß befand sich eine Giebel Luke mit einem Kranbalken, über den Lasten auf den Speicher befördert werden konnten. Eine ähnliche Vorrichtung hat es im Innern des Hauses gegeben, denn in allen

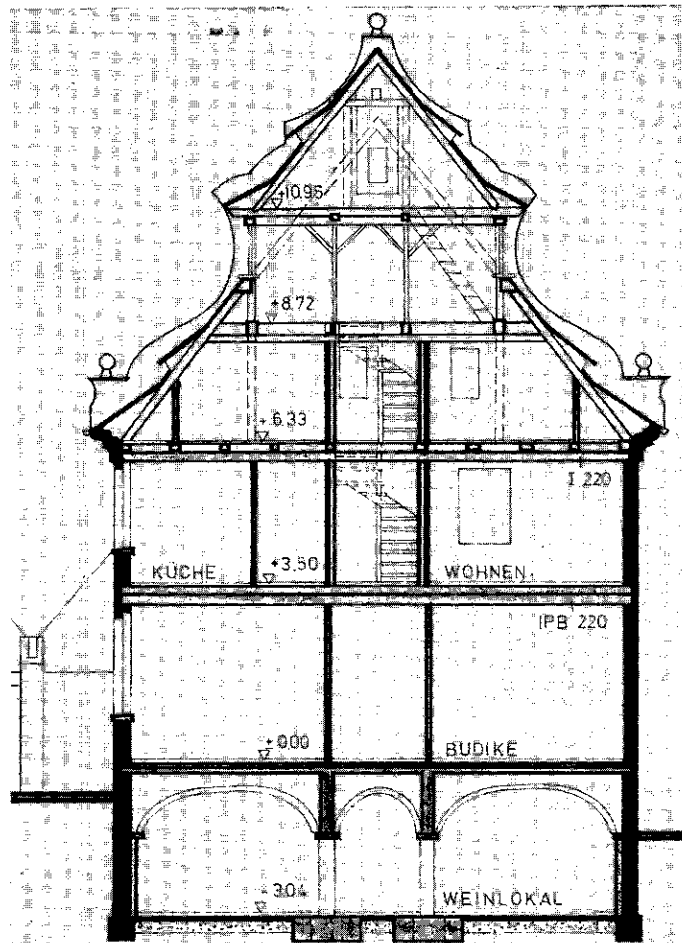
Das Stunikenhaus und sein Erbauer

Seit 1978 wird mit Mitteln aus dem Zukunftsinvestitionsprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen in der Hammer Altstadt ein denkmalgeschütztes Bürgerhaus aus der Spätbarockzeit saniert und einer neuen Nutzung als Weinklokal zugeführt. Es ist das Haus Antonistraße 10, erbaut 1748 von dem wohlhabenden Hammer Kaufmann und Mühlenbesitzer Johann Bernhard Stuniken (1702—1784). Neben einigen wenigen Bauwerken — wie dem Haus Vorschulze, dem Komödienhaus (Am Nordring) und dem Haus von Vincke — gibt das Haus Stuniken Zeugnis von der Baukultur der ehemaligen preußischen Garnisonsstadt Hamm im 18. Jahrhundert. Daß aus den vergangenen Jahrhunderten nur eine sehr kleine Anzahl von Gebäuden in unsere Zeit überkommen sind, liegt einerseits an den schlimmen Bombenschäden des Zweiten Weltkriegs, andererseits aber an den verheerenden Stadtbränden von 1734 und 1741, wobei fast drei Viertel der Stadt abgebrannt sind. Eine Ursache dafür findet sich in der im 18. Jahrhundert in der westfälischen Stadt Hamm vorherrschenden Bauweise; fast alle Häuser waren in Holzfachwerk mit Ziegelausmauerung ausgeführt, viele hatten auch noch hohe Deeleneinfahrten, und die Bürger lagerten leicht brennbare Stoffe wie Flachs und Stroh auf dem Speicher. Hamm bot damals also das Bild einer typischen Ackerbürgerstadt.

Ganz anders stellt sich das hohe, giebelständige Haus Stuniken an der Antonistraße

dar: es erinnert mit seiner ganzen Baugestalt, der Fassadenaufteilung und der Giebelkontur an die bekannten holländischen Grachtenhäuser z.B. an die Großkaufmannshäuser in Amsterdam. Tatsächlich hatte der Kaufmann Johann Bernhard Stuniken wohl persönliche — ein Neffe von ihm lebte

im 18. Jahrhundert in Amsterdam — und auch geschäftliche Beziehungen nach Holland, dorthin lieferten ja die Hammer Kaufleute u.a. ihre Leinwandprodukte. Vermutlich bei einer Reise in die Niederlande wird Stuniken die repräsentativen Bürgerhäuser bewundert und den Entschluß gefaßt haben, in



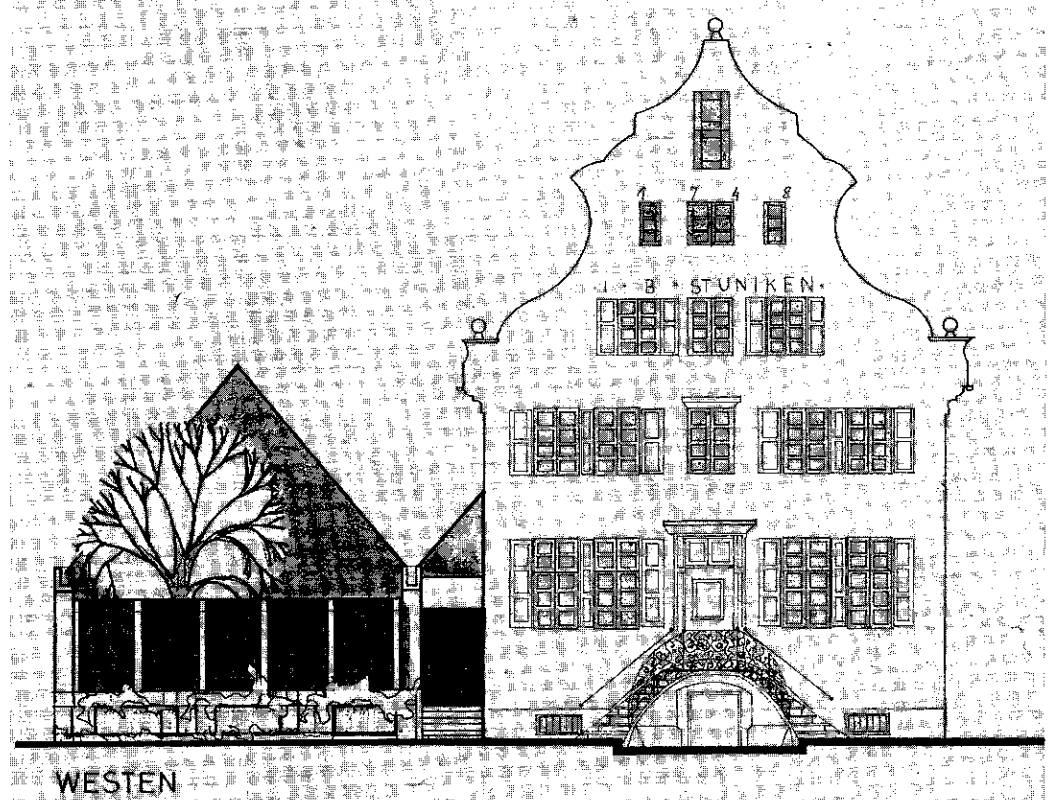
Die Innenansicht des restaurierten Stunikenhauses mit einem Weinklokal im alten Kellergewölbe.

Decken vom Keller bis zum obersten Dachgeschoß war eine quadratische Öffnung eingeschnitten, durch die ebenfalls Lagergüter auf den Balken mit einem Reeprad gehievt werden konnten. Der aufwendig gezimmerte Dachstuhl — ein doppelt stehendes, dreistöckiges Sparrendach — mit seinen charakteristischen, quer ins Dach geschnittenen Lüftungsklappen, barg aber wohl nur die für den Haushalt benötigten Vorräte wie Korn oder Flachs; denn der Kaufmann Stuniken besaß ein großes Warenlager in der sogenannten „alten Burg“ an der Königstraße.

Zwei Bauelemente des Stuniken-Hauses weichen von der vorgegebenen, fast preußisch-strengen Baugestalt ab: die Giebelführung und die Freitreppe vor dem Hauseingang. In der Giebelkontur tritt der den Spätbarock begleitende, auf elegante und beschwingte Details bedachte Baustil des Rokoko in Erscheinung; die Giebellinie löst sich in s-förmige, halbrunde und geschweifte Konturen sehr elegant auf. Auch dieses gemahnt an Vorbilder bei den Giebelhäusern in Holland.

Ebenfalls rokokoförmig angelegt ist die ganz aus teurem Sandstein gefertigte, mit einem schmiedeeisernen Gitter geschmückte Freitreppe vor dem Hause, die in Hamm nur in der Treppe des Vorschulze-Hauses ein allerdings nicht ganz gleichwertiges Pendant hat. Sie war zur Überwindung der Niveaudifferenz zwischen der Straßenfläche und dem Erdgeschoßboden notwendig. Dies war dadurch bedingt, daß das Haus Stuniken 1748 auf dem Keller eines älteren Hauses wieder hochgezogen worden ist. Das ehemals dort befindliche hochherrschaftliche Haus muß bei den Stadtbränden im 18. Jahrhundert zerstört worden sein, übrig blieb aber der imposante, von einem Kreuzgewölbe überspannte, spätmittelalterliche Keller- und ein tiefer Brunnen-schacht. Der Keller gibt auch heute noch Zeugnis ab für die einstmals vorhanden gewesene bedeutende Bausubstanz der Stadt Hamm.

Diesen Gewölbekeller hat dann 1748 Johann Bernhard Stuniken als Fundament für sein neues Bürgerhaus benutzt. Es ist mit seiner massiven Bauweise, der aufwendigen Fassadengestaltung, den drei Speicherstöcken, der



Das historische Stunikenhaus aus dem Jahre 1748. In der Zeichnung des städtischen Hochbauamtes treten die strengen Linien seiner Architektur besonders hervor. Nur die Giebelführung und die Freitreppe lehnen sich an den Baustil des Rokoko an.

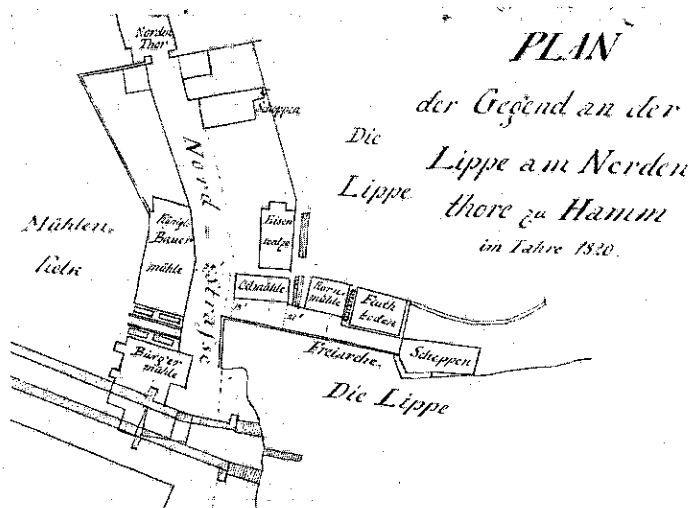
hausinternen Wasserversorgung und der Rokoko-Freitreppe zweifellos Zeuge für den Wohnbau einer städtischen Oberschicht, zu der Kaufmann Johann Bernhard Stuniken im Hamm des 18. Jahrhunderts gehört hat. Nach der gründlichen Sanierung und der geplanten neuen Nutzung als Weinlokal sollten die Hammer Bürger das Haus Stuniken wieder als ein schätzens-

wertes Dokument der historischen Bausubstanz ihrer Stadt anerkennen.

Über den Bürger und Kaufmann J.B. Stuniken selbst gibt anschaulich ein im Staatsarchiv Münster entdecktes Schreiben Auskunft, das gleichzeitig ein interessantes Dokument für die Hammer Stadtgeschichte ist. Der Kaufmann Johann Bernhard Stuniken richtete es im März 1771 an

den preußischen König Friedrich II. in Berlin. Er ersuchte darin den König um die Genehmigung für den Bau einer umfangreichen Mühlenanlage am Nordmühlenkolk in Hamm. Interessanterweise bietet Stuniken in seinem Schreiben einen Einblick in die Wirtschaftslage der Stadt Hamm im ausgehenden 18. Jahrhundert; weiter wird darin sichtbar, welche Initiativen ein Privatunternehmer wie Stuniken zur Förderung der Wirtschaft unternommen bzw. geplant hat. Zu Anfang des Schreibens berichtet er über die ruinöse Walkmühle vor dem Nordentor, die im Siebenjährigen Krieg (1756—1763) „durch ein zweimaliges Bombardement von den Feindlichen Truppen“ zerstört worden wäre. In früheren Zeiten hätte sie einen guten Ertrag geliefert, sogar die benachbarten kölnischen und münsterischen „Wollen-Fabricanten“ frequentierten diese Hammer Walkmühle. Später aber wäre das „Wülner-Handwerk“ stark zurückgegangen, die Mühle hätte sich nicht rentiert, und Stuniken selbst kaufte sie dann von dem Kriegsrat Sudhausen. Nun plante er als erstes, diese

Fortsetzung Seite 9



Mehrere Mühlen plante Johann Bernhard Stuniken, der Erbauer des Stunikenhauses in der Antonistraße, am Nordmühlenkolk in Hamm.

Historisches Stunikenhaus

Fortsetzung von Seite 7

Walkmühle wiederaufzubauen, „um dem Publico und dem Staate unter Sr. Königl. Majestät allerhöchsten Protection und Allern. Assistance ein nützlich Werk daraus zu verschaffen“. Zweitens wolle er, da die Walkmühle nicht sehr viel einbringe, daneben noch eine „Perl-Graupen und Haber-Grütz Mühle“ aufrichten. Sie solle nach seinen eigenen Entwürfen so gut sein, daß sie den holländischen in nichts nachstehe. Im folgenden gibt Stuniken dann einen interessanten Hinweis auf Handelsbeziehungen zwischen Hamm und Holland im 18. Jahrhundert: „Man (be)ziehet diese Producten biß hiehin aus Holland und bringet das Geld dafür außer Landes, da doch der Stoff dazu in hiesigen Provinzien in beßerer Qualität wächst, als die Holländer dazu verarbeiten“.

Drittens wolle er eine Schleif-Mühle zum Schleifen von „Schneide-Werk und Schlössern“ wieder einrichten, um den Schmieden eine Erleichterung und dem publico Nutzen zu verschaffen, (hin)fort den Flor des Commercii zu befördern“, — in solch' blumiger Sprache schreibt Stuniken über Wirtschaftsförderung! Viertens wolle er auch wieder eine Loh-Mühle aufbauen, damit die Lohgerber nicht mehr nur ausländisches Leder verarbeiten müßten. Die frühere Lohmühle sei so gut in Schuß gewesen, daß sie sogar einen „auswertigen Debit (Warenabsatz)“ gehabt hätte. Stuniken war also willens; die ehemals vorhandenen und florierenden Walk-, Schleif- und Lohmühlen wieder einzurichten — was wiederum einen deutlichen Hinweis auf die gute Wirtschaftslage Hamms vor 1750 gibt — und dazu noch eine moderne Perlgraupen- und Hafergrützmühle aufzubauen.

Damit nicht genug: er wollte auch als Fünftes eine sogenannte „Bück-Mühle“ zur Präparierung von Hanf anlegen; dadurch sei eine „sehr vorteilhafte Branche der Handlung hieselbst in Flor und Aufnahme zu bringen, denn „unsere Gegend (gibt) unvergleichlichen Hanf“.

Alle fünf neue Mühlen sollten in einem Gebäude vor dem Nordentor errichtet und durch den Lippe-Fluß mittels zweier großer Wasserräder angetrieben werden. Diese umfangreiche Mühlenanlage wäre für die im Ausgang des 18. Jahrhunderts in Hamm ziemlich brachliegende Wirtschaft von enormer ökonomischer Bedeutung gewesen. (Ob sie von Stuniken dann wirklich in diesem Ausmaß gebaut wurde, ist nicht sicher zu belegen; denn nur die Walk-Mühle taucht in dem Testament des Sohnes Nathanael Stuniken von 1805 mit einem Wert von 2.500 Reichstalern in der Vermögensliste der elterlichen Güter auf).

Was war nun Johann Bernhard Stunikens Motiv für ein solches Unterfangen? Immerhin war er zu der Zeit (1771), wie er selbst schreibt, „ein Mann, der schon ein ziemliches Alter erreicht hat, „nämlich 69 Jahre“; auch nur aus kapitalistischen Gründen dieses doch große Geschäftsrisiko einzugehen, hatte er nicht nötig, denn Stuniken war ein sehr vermögender Bürger. Der wichtigste Grund für dieses Projekt ist wohl darin zu suchen — wie unschwer aus und zwischen den Zeilen der persönlichen Zitate zu lesen ist —, daß Johann Bernhard Stuniken, der bürgerliche, preußische Unternehmer der vorindustriellen Zeit par excellence, ein sehr starkes Interesse an der Förderung der Hammer und preußisch-westfälischen Wirtschaft hatte. Zum Schluß stehe deshalb ein Zitat aus einem weiteren Schreiben Stunikens an Friedrich II. von 1774, also drei Jahre später: „... daß, da ich gleichsam mit einem Fuß im Grabe stehe, mein präperliches (sauberes) Interesse darunter nicht versire (leide?) sondern bloos das beste des Publici und Ew. Königl. Majestät Allerhöchstes Interesse darunter beäuget werde, so ich gerne als ein Denckmahl meines Patriotischen Eifers der Nachwelt hinterlaßen mögte“.

Gerhard Kaldewei